Anmaßung

Film von Chris Wright und Stefan Kolbe
111 Min, Deutschland 2021

Ma.ja.de Filmproduktion in Koproduktion mit ZDF/3sat
Gefördert von MDM, Kulturstiftung Sachsen und Creative Europe Media

Logline

Wie stellt man sich einen Menschen vor,
der einen Mord begangen hat?

Ein Film über die Geschichte von Stefan S.
und die Grenzen unserer Wahrheiten.

Synopsis

2015 lernen Wright und Kolbe den Strafgefangenen Stefan S. kennen.

In der Sozialtherapeutischen Abteilung der JVA Brandenburg absolvieren sie gemeinsam die Therapiegruppe *Männlichkeit und Identität*.

Der erste Eindruck vom höflichen, schüchternen Mann wird von einem der Justizbeamten kommentiert. Stefan S. sei ein eiskalter Frauenmörder, ein Sexualstraftäter.

Vier Jahre begleiten Wright und Kolbe Stefan S. Es sind die letzten Jahre seiner lebenslangen Haftzeit. In dieser Zeit absolviert Stefan S. eines der fortschrittlichsten Programme zur Behandlung von Gewalt- und Sexualstraftätern. Seine Entlassung rückt näher.

Wright und Kolbe fragen sich zunehmend, was sie hier tun. Was wollen sie von diesem Protagonisten? Was kann man von diesem Mann, seiner Geschichte, seiner Tat begreifen? Und immer wieder die Frage, was soll, was kann aus diesem Mann werden? Lassen sich die toxischen Verhaltensweisen von Stefan S. überhaupt therapieren?

Stefan S. lässt sich nur sehr ungern auf den Film ein. Er möchte nicht erkannt werden.

Also verlagern Wright und Kolbe ihre Erzählung über ihn in den Theaterraum. Hier wird Stefan S. von einer Puppe vertreten, geführt von zwei Spielerinnen.

Es mischen sich filmische Formen. Wir geraten an die Grenzen des Darstellbaren, an die Schranken unserer Vorstellung. Wie eine der Spielerinnen sagt: Alles, was wir hier tun,
ist anmaßend.

Regiekommentar

Der Weg zu diesem Film war steinig und lang. Was uns auf diesen Weg brachte und durchhalten ließ: Wir konnten nicht weiter Filme machen wie bisher.

Nach unserem letzten Langfilm *Pfarrer* waren wir ausgebrannt und glaubten nicht mehr an unsere dokumentarische Form. Nach beinahe 20 Jahren extremer Nähe zu unseren Protagonist*innen (wofür Matthias Dell den Begriff *Nahfilm* erfand) waren wir uns nicht mehr sicher, ob sie uns weiter bringen würde. Wir hatten es satt, waren müde, so intensiv in andere Leben einzutauchen und anschließend wieder daraus zu verschwinden. Und noch weniger hatten wir das Gefühl, dass das Publikum den Ansatz unserer Filme verstand. Wir hatten wiederholt Debatten mit Zuschauern erlebt, die uns vorwarfen, unseren Gegenstand nicht objektiv, also aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Scheinbar konnten sie nicht sehen, dass es uns gar nicht um Objektivität ging, sondern dass der dokumentarische Prozess für uns gerade die subjektive Verdichtung unserer Erlebnisse in der Auseinandersetzung mit der Welt ist.

Bei der Recherche zu unseren Projekten suchen wir nach Resonanzböden, Flächen, die unsere Fragen zurückspiegeln. Wir fanden sie dieses Mal in der Welt der Therapie. Wir erkannten uns einerseits in den Patienten (der erste Arbeitstitel zu diesem Film hieß *Supervision*). Aber auch in den Therapeuten fanden wir uns wieder. Menschen, die beruflich Anderen sehr nah kommen, eine Rolle finden müssen, um ihre Arbeit privat bewältigen zu können.

Wir hörten von den rasanten Entwicklungen auf einem Therapiefeld, dass bis heute unter Therapeuten schlecht beleumundet und gesellschaftlich umstritten ist: Täterarbeit – die therapeutische Arbeit im Gefängnis, speziell die Arbeit mit Gewalt- und Sexualstraftätern.

Anmaßung

Stefan S. lernten wir in der JVA Brandenburg kennen, in der Gruppe *Männlichkeit und Identität*. Jeden Freitag, 10 Wochen lang, besuchten wir diese Runde. Wir beobachteten die Männer, aber vor allem uns selbst. Was ging uns durch den Kopf, konfrontiert mit diesen Männern, die Straftaten begangen hatten, die man sich schwer vorstellen kann? Uns wurde klar – um diese Vorstellungen muss der Film gehen.

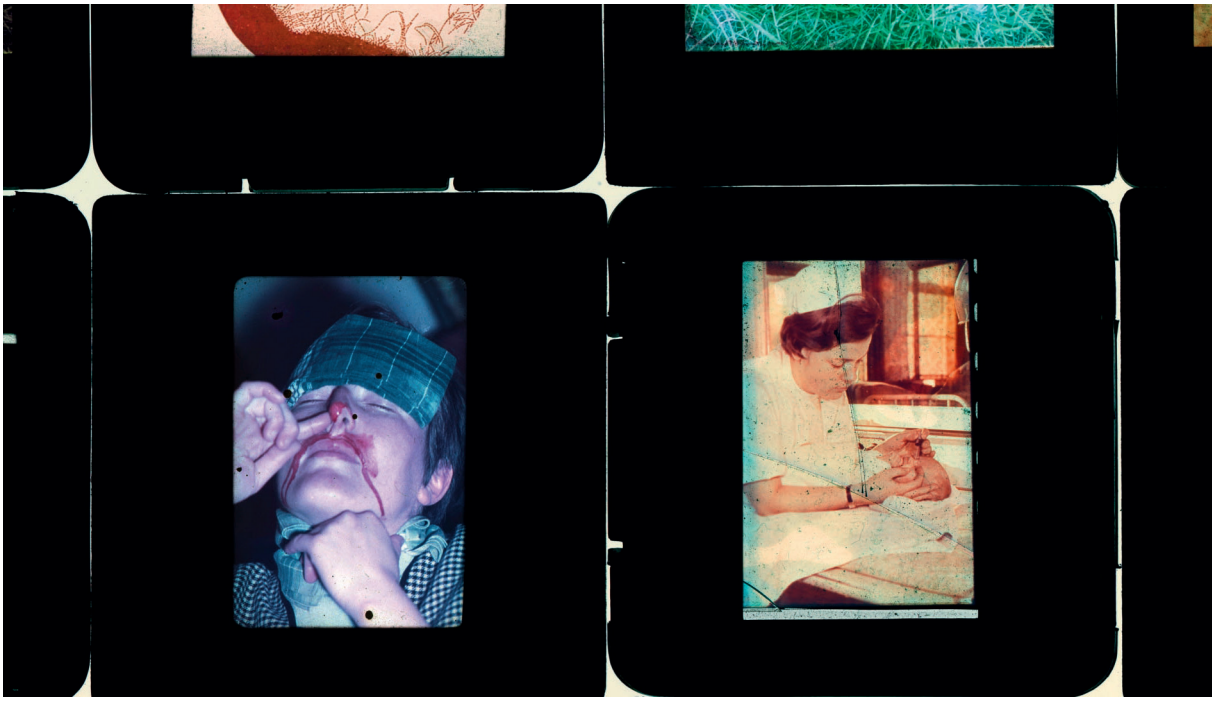
Stefan S. wollte ungern gedreht werden. Er spricht sehr undeutlich mit langen Denkpausen. Er hat ausgeprägte autistische Züge. Als filmische Haltung kam Nähe nicht in Frage.

Puppen werden oft in Therapiesituationen benutzt, um mit Abstand auf Erlebtes zu schauen und größere Zusammenhänge zu erkennen. Wir trugen seit einiger Zeit zwei Sätze von einem befreundeten Theaterregisseur mit uns rum, der oft mit Puppen gearbeitet hatte: Wenn eine Puppe lebt, muss man ihr glauben. Aber nichts kann so tot sein wie eine Puppe.

Wir haben Stefan über vier Jahre begleitet, aber bis heute bleibt er für uns so schwer lesbar wie eine Puppe.

Nach all den Jahren und Begegnungen hat sich daran wenig geändert und oft bezweifelten wir, dass die Therapeuten mehr sehen konnten. Ist Stefan eine Gefahr, jetzt, wo er wieder draußen ist? Wir können nur diesem System glauben, mit seinen Psychologen, Instrumenten, Gutachten, Richtern, Mutmaßungen und Gegenmutmaßungen.

Nach diesem Film bleibt uns ein Gefühl des Unwohlseins, es entspringt wohl unserer Ohnmacht. Was wissen wir wirklich – über uns selbst und erst recht über Andere? Gerade in der Auseinandersetzung mit unseren Vorstellungen vom „Bösen“ sehen wir, was am Ende bleibt: Vertrauen und Aushalten – wie es eine unserer Protagonistinnen einmal zu uns sagte.



Filmemacher

Biografie Chris Wright

1972 geboren in Bolton, Nord-England. Studium in Cambridge und an der Filmhochschule Konrad Wolf Potsdam-Babelsberg. Lebt seit Mitte der 1990er in Berlin. Er arbeitet als Editor und Schnittberater für Dokumentar- und Spielfilme und Dokumentarfilmer. Er unterrichtet an der Deutschen Film- und Fernsehakademie (dffb).

Er montierte unter anderen Salomé Jashi‘s *Taming the Garden* (Sundance, Berlinale Forum 2021) and Thomas Heise‘s *Heimat ist ein Raum aus Zeit* (nominiert für den Schnittpreis der VG Bildkunst). Für die Montage von Susanne Binninger‘s *Fighter* bekam er den Deutschen Kamerapreis für den besten Schnitt.

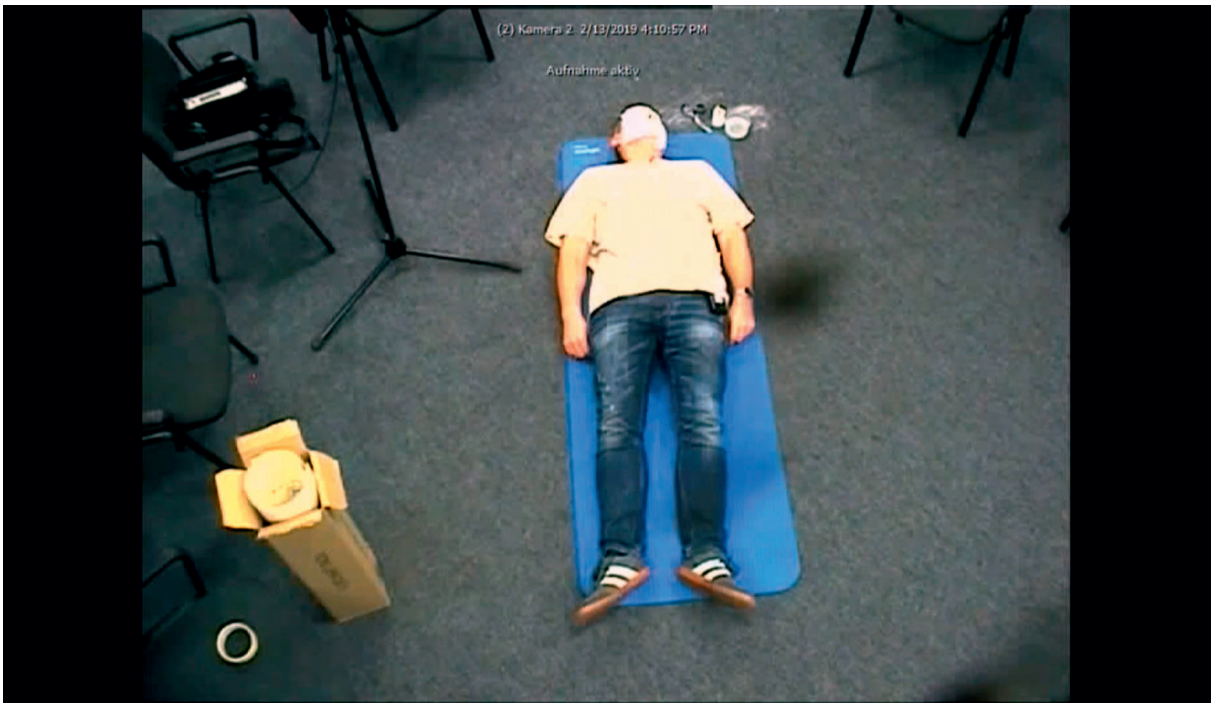
Biografie Stefan Kolbe

1972 in Halle an der Saale/GDR geboren. Studium an der Filmhochschule Konrad Wolf in Potsdam-Babelsberg.

Er arbeitet als freier Dokumentarfilmer und Kameramann und lebt in der Franzigmark, Berlin und der Uckermark.

Filmografie

2021 *Anmaßung*, 111 Min, Dok
2016 *Mutterglück*, 40 Min, Dok
2014 *Pfarrer*, 90 Min, Dok
2010 *Kleinstheim*, 87 Min, Dok
2010 *Auf dem Wachstumspfad*, 29 Min, Dok
2006 *Das Block*, 75 Min, Dok
2003 *Technik des Glücks*, 68 Min, Dok
1999 *Nernich – Nirgends Nichts*, 76 Min, Dok
1997 *Gurke und Brot* (mit Robert Jäger), 42 Min, Dok



Aus dem Filmgespräch mit Steven Feelgood, Leiter der Sozialtherapeutischen Abteilung der JVA Brandenburg

Die Abteilung befindet sich in einem eigenen Haus auf dem Gelände der JVA. Sie hat 80 Plätze für Gewalt- und Sexualstraftäter, die in Einzelhafträumen in Wohngruppen untergebracht werden.

Auffällig ist in der SoThA, dass die Gefangenen als Klienten angesprochen werden.

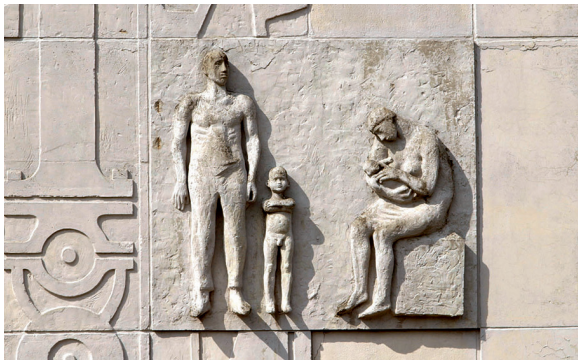
Genau, wir nennen sie Klienten hier. Damit klar ist, dass es eine therapeutische Abteilung ist, nicht nur Strafvollzug. Die Klienten sollen sich auch damit identifizieren können, nicht als Strafgefangene sondern als Teil eines therapeutischen Prozesses.

Wie läuft die Therapie ab?

Es ist eine multimodale Therapie, d.h. es gibt unterschiedliche Behandlungsmaßnahmen. Die Kernbehandlungsmaßnahme ist unsere Selbstmanagementgruppe. Sie findet zweimal die Woche statt, als Gruppenbehandlung mit bis zu 8 Männern. Jedes Modul hat mehrere Themen, die sich auf die bekannten Risikofaktoren für gewalttätiges oder sexualgewalttätiges Verhalten beziehen. Eine Erwartung an die Männer ist, dass sie nicht nur passiv da sitzen und zuhören. Es ist kein Unterricht. Es muss eine Interaktion geben, wir versuchen dabei bestimmte Fähigkeiten beizubringen.

Eine ganz wichtige Fähigkeit ist natürlich die Selbstreflexion. Sie erzählen uns ihre Biografie, die Straftat wird eingefügt als Teil der gesamten Lebensgeschichte. Für viele ist es die erste Chance, ihre persönliche Geschichte zu erzählen und dieser Prozess ist auch immer mit Konflikten verbunden.

Man muss das sehr vorsichtig angehen, ohne dass die Männer sich noch mal verhört fühlen – das haben sie schon durch und wir dürfen uns nicht in die Rolle der Staatsanwaltschaft oder der Polizei begeben. Wir gehören trotzdem zur Justiz, und das ist unseren Klienten bewusst. Die große Herausforderung ist, dass wir das irgendwie wegschieben können, damit wir einen therapeutischen Prozess auch im Vollzug herstellen können.



Früher fokussierte man sich auf den Straftatverlauf und darauf, dass die Männer alles zugeben mussten. Reinen Tisch machen und solche Begriffe waren gängig. Heute haben wir nicht den Anspruch, dass sie immer die Wahrheit erzählen. Ich denke, dann würden wir zuviel von den Männern verlangen. Es muss nur ausreichend sein. Wenn Menschen lügen, ist das auch zum Teil gesund. Sie schützen sich damit. Wenn ich lüge, dann weiß ich, dass ich etwas getan habe, wofür ich mich vielleicht schäme. Die Klienten, die gar nicht lügen, die alles erzählen, die sind manchmal sehr problematisch. Erstens können sie sich selbst nicht schützen. Zweitens erzählen sie alles so frei, dass sie vielleicht gar keine Schuldgefühle haben. Sie denken, es ist richtig, was sie getan haben.

Also zu diesen Erzählungen gehört auch die Lüge? Gibt es denn eine Wahrheit bei diesen Geschichten?

Das ist eine philosophische Frage und aus meiner Sicht: Ja, es gibt eine Wahrheit unabhängig von uns und wie wir das sehen, aber diese Wahrheit werden wir nicht unbedingt kennen lernen, vielleicht nur Teile davon. Da Menschen involviert waren. Alle Menschen erzählen ihre eigene Geschichte und diese Geschichte stimmt mehr oder weniger. Als Psychologen können wir relativ gut spekulieren, aber wir dürfen nicht so arrogant sein zu denken, dass wir genau festlegen können, wie alles abgelaufen ist, wie es sich angefühlt hat, was er sich gedacht hat. Ich denke, das ist einfach unmöglich, da es immer zum Teil Spekulation ist.

Das betrifft auch die Abläufe bei diesen wirklich gravierenden Straftaten, dass sie nicht mehr wirklich zu erklären sind. Das versuchen Richter und Gutachter: sie wollen jeden Schritt erklären, da man Mordabsicht beweisen muss. Aber Tatsache ist, dass bei jeder Straftat ein Faktor die unmittelbare Situation ist, und bei ihr kommen ganz viele Dinge zusammen. Hier findet ein Mord statt, aber in einer anderen Situation hätte es vielleicht eine schwere Körperverletzung sein können. Es ist sehr schwierig für unser Justizsystem damit umzugehen. Gerichte und Ermittler brauchen klare Linien, sodass man Verantwortung zeigen kann.

Ich habe das Gefühl, dass man als Mensch angesichts einer solchen Tat immer die Frage stellt, Warum?

Ja, warum? Ja genau!

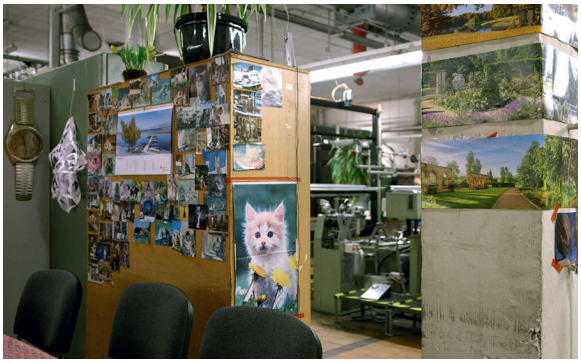
Aber gibt es eine Antwort?

Ich denke nicht. Ich denke, es gibt Antworten, aber wir sind immer damit unzufrieden, als Therapeuten und auf jeden Fall als Gesellschaft. Jemand sagt: ich war so wütend, ich habe sie getötet. Wer ist wirklich damit zufrieden, auch wenn es stimmt? Jeder denkt, ich war auch schon wirklich wütend – doch ich habe nicht getötet. Es ist immer diese Gesamtsituation: wütend sein und alle anderen Faktoren kommen zusammen. Es ist ein bisschen wie ein Puzzle. Und im ganzen Kontext kann Wut etwas erklären, aber auch nur halb. Die meisten von uns sind nicht mit diesen Antworten zufrieden und am Ende würden wir sagen, ja, die sind krank, oder die sind ja kranke Sexualstraftäter: Aber das ist auch keine Antwort, keine Erklärung; das ist ein Etikett, mehr nicht.

Ich versuche mich nicht so viel mit diesen Fragen in der Therapie zu beschäftigen. Wir schauen auf den Straftat-Vorlauf und erarbeiten Schritte, wo der Klient Verantwortung übernehmen kann. Im Fall von Stefan S.: Wie kam es, dass er überhaupt in dieser Wohnung war? Er sagt, ich bin durch das Fenster eingestiegen – daran kann ein Therapeut arbeiten. Ich hab Unterwäsche geklaut und ich hatte eine Beziehung zu dieser Frau, die nicht gesund war. Daran kann ein Therapeut arbeiten. Dies sind die ganz wichtigen Sachen. Da hat Stefan S. die totale Verantwortung.

Ich weiß, dass die Gesellschaft manchmal denkt, dass wir uns nur auf die Männer konzentrieren, aber das ist nicht der Fall. Wir haben Erkenntnis über die Ermittlungsakten und man sieht schon dieses Elend, in dem die Opfer vielleicht gelebt haben und auch wie sie getötet wurden, oder wie Kinder und Frauen missbraucht wurden. Wenn es um Kinder geht, viele Mitarbeiter haben selbst Kinder und das muss man wirklich gut trennen, in dieser Arbeit. Man kann die Opfer nie vergessen... Das ist auch eine Last, die man tragen muss.

Unser Hauptziel ist es, dass die Männer nach einer möglichen Entlassung nicht wieder straffällig werden. Und wenn wir sie nicht richtig einschätzen, kann das gravierende Konsequenzen haben sowohl für die Männer als auch für die Gesellschaft.



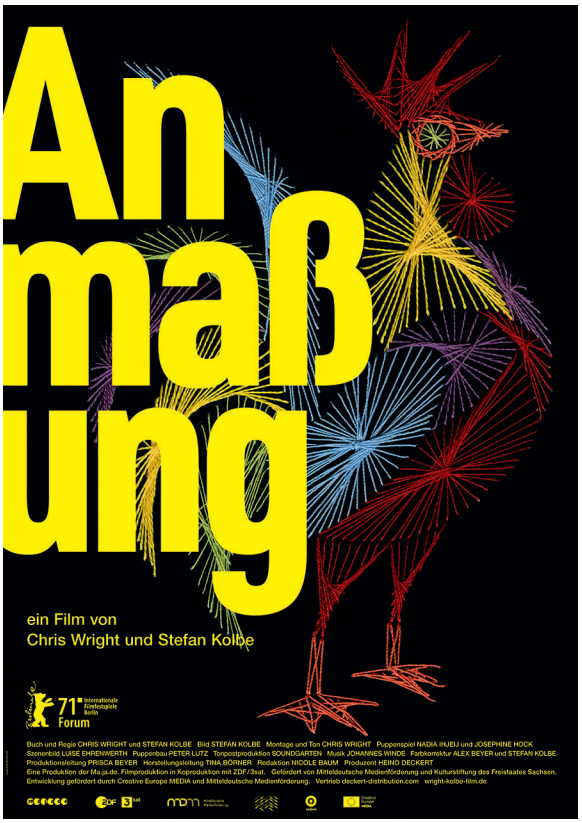
Wie gehst du mit dieser Verantwortung um?

Ganz wichtig ist das Wissen, dass wir nie eine perfekte Entscheidung treffen können, dass es nur eine Einschätzung ist. Mit unserem Training, mit den Instrumenten, die wir haben, können wir eigentlich ziemlich genaue Entscheidungen treffen, die forschungsbasiert sind. Wenn ich alles nach dem Manual mache, nach bestem Wissen, dann kann ich meistens gut schlafen. Aber ein Restrisiko ist immer da. Es bleibt eine informierte Vermutung.

Was aber auch hilft ist, dass das System beim Entlassungsprozess Verantwortung teilt. Wir schreiben Berichte, die Staatsanwaltschaft schreibt einen Bericht, es gibt ein externes Gutachten, es gibt im Gericht mindestens einen Richter, der dann mitentscheidet, der Strafgefangene hat einen Strafverteidiger, der alles infrage stellt und so am Ende... vielleicht gibt es keinen Konsens, es gab aber einen Prozess und eine Auseinandersetzung.

Gibt es Fehlentscheidungen?

Ja, die gibt es. Wenn wir entscheiden, dass jemand nicht entlassen wird – so eine Fehlentscheidung ist sehr schwierig festzustellen, da er nicht die Chance hat zu zeigen, dass wir falsch lagen. Er bleibt dann im Gefängnis. Die Fehlentscheidungen, die eher auffallen, sind die, wenn es Rückfälle gibt. Bei Hochrisikomännern, die Sexualstraftaten begangen haben, liegt die Quote bei etwa 50% im Hellfeld – d.h. die Straftaten, die wir dann auch mitbekommen. Es gibt auch ein sehr großes Dunkelfeld, das auch deutlich höher liegt ohne Behandlung. Wenn wir diese Männer behandeln, können wir das um etwa 40% senken. Also von 50% geht es eher auf 25 bis 30%. Natürlich wird die Gesellschaft sagen, das ist immer noch zu hoch. Ich würde dem zustimmen. Aber ich weiß, dass diese Männer entlassen werden als Gruppe und wenn wir nichts unternehmen, hat man eine Rückfallquote von mindestens 50%. Und damit könnte ich nicht leben. Mit anderen Worten: Ich muss die Rückfälle hinnehmen, da es viel schlimmer wäre, nichts zu tun. Die Alternative wäre ein Justizsystem vielleicht wie in den USA, wo Männer Freiheitsstrafen von 20, 40, 50, bis mehreren Hundert Jahren bekommen für Straftaten, die hier mit 5 oder 6 Jahren belangt werden. Dann hätten wir viel mehr Gefängnisse in Deutschland und wir würden auch viele Familien zerstören. Diese Männer, die zwar die heftigsten Straftaten begangen haben, die gehören auch zu unserer Gesellschaft. Sie müssen jetzt wieder zeigen, dass sie sich verantwortungsvoll benehmen können. Aber wenn sie das gezeigt haben, wenn wir überzeugt sind, dann finde ich, dass wir ihnen diese Chance gewähren sollten. Ich finde, das macht uns zu einer besseren Gesellschaft.



Anmaßung

Film von Chris Wright und Stefan Kolbe
Produktionsland Deutschland
Produktionsjahr 2021
Länge 111 Min
Drehformat HD
Vorführformat DCP 1:1.78 (16:9)/ Dolby 5.1/25fps
Sprache Deutsch
Untertitel Englisch
Farbe oder s/w Farbe
Produktion Ma.ja.de Filmproduktion in Koproduktion mit ZDF/3sat

Buch und Realisierung Chris Wright und Stefan Kolbe
Puppenspiel Nadia Ihjeij und Josephine Hock
Bild Stefan Kolbe
Ton Chris Wright
Montage Chris Wright
Musik Johannes Winde
Redaktion Nicole Baum (ZDF/3sat)
Produzent Heino Deckert (Ma.ja.de Filmproduktion, Deutschland)
Vertrieb Deckert Distribution

Festivals

2021 Berlinale Forum